

daher ebenfalls nicht mehr serviert werden.

Zum Glück gibt es für Fischliebhaber und Ernährungsphysiologen aber auch Lichtblicke, mit denen der ökologisch korrekt Handelnde seinen Bedarf an Omega-3-Fettsäuren, die eine Fischmahlzeit so gesund machen, decken kann. In diese Gruppe gehört zum Beispiel der Alaska-Wildlachs, der in

Deutschland sogar schon mit einem MSC genannten ovalen Öko-Siegel in Blau verkauft wird, weil die Fischer vor Alaska mit ihren Handleinen nachprüfbar nur geringen Schaden anrichten. Hering aus der Nordsee und Makrele aus dem Nordost-Atlantik sind ebenfalls nicht überfischt. Karpfen stammen praktisch ausschließlich aus künstlich angelegten Teichen, die aber relativ naturnah sind und zum Teil sogar von Bio-Verbänden zertifiziert werden. Ein solches Ökosiegel hat auch der Atlantische Ökolachs, der in Stationen vor der irischen Westküste gezüchtet wird. Auch beim Seelachs aus der Nordsee und dem europäischen Atlantik hat der WWF keine Bedenken, während der Marktführer Alaska-Seelachs im westlichen Bereich des Nordpazifiks überfischt ist. Die Fischer vor Alaska dagegen haben für den gleichen Fisch inzwischen sogar das MSC-Ökosiegel, weil sie ihre Bestände sehr nachhaltig bewirtschaften. In deutschen Tiefkühltruhen sollten also auch Fischstäbchen mit Ökosiegel auftauchen. Denn unter deren Panade verbirgt sich eben dieser Alaska-Seelachs.

Text: Roland Knauer, aus Umwelt kommunale ökologische Briefe Nr.1-2006

> Den WWF-Einkaufsführer erhalten Sie als Broschüre gegen 1 Euro in Briefmarken bei: WWF Deutschland, Rebstöcker Straße 55 D-60326 Frankfurt/Main. T 0049(0)69/7 91 44-153
> Als PDF steht der Einkaufsführer bereit unter www.wwf.de/imperia/md/content/pdf/meeurendksten/einkaufsfuehrer_fisch_kl_ein.pdf

> Details zum MSC.-Siegel liefert die Internetseite www.msc.org

Der Tierbestand eines Landes ist nämlich weitgehend unabhängig geworden von Größe und Produktivität seiner Fläche. In Deutschland übertrifft das Lebendgewicht der mehr als 15 Mio. Rinder, knapp 24 Mio. Schweinen und zweieinhalb Millionen Schafe die Masse der Bevölkerung um etwa das Fünffache. Freilich wird diese hohe Anzahl an Tieren nicht allein mit dem Futter des heimischen Anbaus satt. Acker- und Weideland sind viel zu klein dafür. Deutschland muss daher in gewaltigen Mengen Futtermittel importieren, etwa aus Brasilien. Dort wurde zwischen 1990 und 1995 ein Tropenwaldgebiet von der Fläche Hessens, Baden-Württembergs und Bayerns zusammen brandgerodet und abgeholzt, insgesamt 128.000 km² das ist mehr, als Deutschland an Waldfläche besitzt. Wird Tropenwald vernichtet, leidet darunter die Biodiversität. Denn dort ist die Artenvielfalt am höchsten. Nicht nur Reichholf zweifelt daran, „ob Brasilien tatsächlich dem Urwald so viel neues Land abringen musste, um Raum für die wachsende Bevölkerung zu schaffen“. Der eigentliche Grund: Das Land wandelt immer mehr Tropenwald in Weiden und Anbaufläche für Futtermittel um. Das weltweite Überangebot an Rindfleisch zwingt Brasilien, Argentinien und Uruguay dazu, immer mehr „in die Fläche zu gehen“. Ein Drittel der Rinder in deutschen Ställen wird aus Südamerika ernährt.

DEUTSCHLANDS LANDWIRTE halten aber nach Meinung Reichhofs nicht nur zu viel Vieh. Ein weiteres Umweltdilemma: Die Tiere scheiden große Mengen Gülle aus, reich an Nährstoffen wie Stickstoff, Phosphor und Kalium. Die Viehhaltung erzeugt

Studie



Drei Viertel der Fischbestände sind in Gefahr. Ob und wie Supermärkte bei ihrem Fischeinkauf auf ökologische Verträglichkeit achten zeigt ein soeben veröffentlichter Greenpeace Report. Darin werden Österreichs Super- und Großmärkte nach der ökologischen Verträglichkeit ihrer Fischein-

kaufspolitik gereiht. In dieser Liste nimmt ADEG den letzten Platz ein, dicht gefolgt vom Handelshaus Wedl und der Pfeiffer Handels GmbH. Listenerster ist Lidl. „Wir hatten befürchtet, dass Österreichs Handel sich bislang wenig mit ökologischem Fischeinkauf auseinandergesetzt hat. Dass bei den meisten aber offenbar überhaupt kein Bewusstsein vorhanden ist, ist schockierend. ADEG und andere Supermärkte müssen umgehend beginnen, stark gefährdete Fischarten aus ihren Regalen zu entfernen und ähnlich wie Lidl, Fischarten einzulisten, die nachhaltiger sind“, appelliert Nina Thüllen, Greenpeace-Meereseexpertin.

Supermärkte gesprächsbereit

Seit der Veröffentlichung des Berichtes zeigen sich immer mehr österreichische Handelsunternehmen am Thema interessiert. Greenpeace führte in den letzten Wochen Gespräche mit mehreren Supermarktketten. Spar, MPreis und Sutterlüty bekundeten großes Interesse und überprüfen nun ihre Schritte hin zu einer nachhaltigen Fischeinkaufspolitik. Auch Hofer, ADEG, Kiennast und Pfeiffer, die ursprünglich weder auf den Fragebogen geantwortet, noch auf die Zusendung der ersten Version des Reports reagiert hatten, zeigten sich inzwischen gesprächsbereit. Mit Hofer, ADEG, Pfeiffer und Metro wurden auch konkrete Termine vereinbart.

Als Download (Gesamtreport oder Zusammenfassung): <http://marktcheck.greenpeace.at>



© Th. Zechmeister

Es gibt zu viele Rindviecher auf dieser Welt. 1,5 Mrd. der Steaklieferanten trampeln auf der Erde herum. „Ihnen gehört das meiste Land“, schreibt Josef H. Reichholf in seinem Buch „Der Tanz um das goldene Kalb“. Darin geißelt der Münchner Zoologieprofessor die intensive Landwirtschaft als Hauptverursacher des Artenschwunds, regional wie auch weltweit. Denn die Massentierhaltung hierzulande trägt mit dazu bei, dass der tropische Regenwald vernichtet wird.

Fleisch frisst Fläche

drei Mal mehr Abwasser als Deutschlands Bevölkerung von sich gibt und in Kläranlagen landet. Das Abwasser aus den Ställen wird aber nicht gereinigt, sondern als Dünger auf die landwirtschaftlichen Flächen aufgebracht. Viel zu viel für den Ackerboden. Das Gros der Stoffe sickert daher ins Grundwasser ab oder läuft in Bäche und Flüsse. Darunter leidet schließlich die Trinkwassergüte. So gebe es kaum ein Gebiet mit Massentierhaltung, moniert Reichholf, in dem das Grundwasser weniger als die erlaubten 50 Milligramm Nitrat pro Liter enthalte.

DER DÜNGERÜBERSCHUSS hat auch dazu geführt, dass sich auf dem Land das Pflanzenspektrum und mit ihm auch die Tierwelt verändert hat. Eine gedüngte Wiese werde immer artenärmer sein, so Reichholf, „während eine magere durch Vielfalt an Blumen, Kräutern und anderen Pflanzen besticht. Über ihr fliegen dann auch Schmetterlinge, krabbeln Käfer, singen Grillen und hüpfen Heuschrecken, während das zu stark gedüngte Einheitsgrün der Fettwiesen einmal im Jahr Farbe anlegt; nämlich wenn der Löwenzahn in Massen

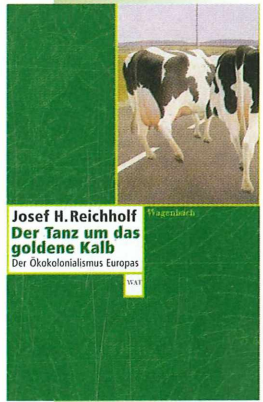
blüht.“ Diese Stickstoff liebende Pflanze verdrängt jene Arten, die nur auf mageren Böden mit wenig verfügbaren Mineralstoffen gedeihen. Darüber hinaus lasse das Nährstoffüberangebot die Vegetation zu dicht aufwachsen und verändere dort das Mikroklima in Richtung „kühl und feucht“, schreibt Reichholf. Für den Biologen ist damit erklärt, warum Wärme liebende Schmetterlingsarten auf den Fluren kaum noch anzutreffen sind. Dafür gibt es sie in den Städten zu sehen, wo Grünflächen selten gedüngt werden. Der Münchner Professor zählte im Nymphenburger Park 380 verschiedene Schmetterlinge. Außerdem „ließ sich auch nicht überhören, dass das Vogelkonzert im Frühjahr und Frühlommer in München lauter und vielgestaltiger wurde, während es in meinem niederbayerischen Heimatdorf spärlich ausfiel“.

Und noch eine Auswirkung der Massentierhaltung gibt der Wissenschaftler zu bedenken: Weltweit immerhin anderthalb Milliarden Rinder atmen als Nebenprodukt ihrer komplizierten Wiederkäuermägen Methan aus. Dem Gas wird eine 20fach stärkere Treibhauswirkung als CO₂ zugeschrieben. Methan wird zu-

dem auch von Großermiten produziert, die sich in den Tropen massenhaft ausbreiten, seitdem dort der Wald zunehmend der Rinderwirtschaft geopfert wird. Methan wies nach Angaben Reichhofs in den 1980er und 90er Jahren eine fast doppelt so hohe Anstiegsrate pro Jahr auf wie das CO₂. Letzteres ist also keineswegs der einzige Verursacher der Erwärmung.

AM ENDE SEINES BUCHES empfiehlt der Autor, auf die Überproduktion von Rindfleisch im eigenen Land zu verzichten und Importe aus solchen Ländern zuzulassen, in denen „das Fleisch gleichsam auf der freien Weide wächst“, etwa von Rindern, die auf den Böden der Pampas, Prärien und Steppen grasen. Für Reichholf, der übrigens kein Vegetarier ist, wäre das „ein wirklich bedeutsamer und nachhaltig wirksamer Beitrag zur Verminderung der CO₂-Freisetzung“.

Text: Tim Bartels/Umwelt kommunale ökologische Briefe, Nr. 9/2005. (redig.)



Der Tanz um das goldene Kalb
 Der Ökokoonialismus Europas
 Josef H. Reichholf.
 Klaus Wagenbach Verlag, Ausgabe 2004, Hardcover, mit vielen Abb. und Grafiken, geb. 256 Seiten, ISBN 3-8031-3615-6, 20,10 EUR.
 TB-Ausgabe 2006, Bandnr. WAT 532, 216 Seiten, mit vielen Abb. und Grafiken, ISBN 3-8031-2532-4, 13,30 EUR.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 2006

Band/Volume: [2006_3](#)

Autor(en)/Author(s): Bartels Tim

Artikel/Article: [Fleisch frisst Fläche 28-29](#)